



Im Dorf kommen die armen Leut' zusammen.

Fotos: August Bäuml, Birgit Eck



Die fahrenden Musikantinnen sorgen stets für gute Stimmung.



Die Froschtöterin und Gendarm Adam haben einen Deal miteinander.

Der „Schinderhannes“ – Großes Volkstheater

Die Festspielgemeinschaft brilliert bei der Neuproduktion mit einer tollen Ensembleleistung

Von Johann Reitmeier

Bad Kötzting. Die Faszination Ludwigsberg hat einen Namen: Johannes Reitmeier, seines Zeichens Kötztinger von Geburt und Orts-treue, von geradezu phänomenalem Gespür für seine Heimatstadt, ihre Menschen und einem unerschütterlichen Glauben an deren kulturelle Fähigkeiten und Wünsche. Und – er, der als Theatermann „in der Welt“ für Furore sorgt, beweist seit vielen Jahren, dass das wahrhaft große Theater auch in der Provinz, im Bayerischen Wald, am Bad Kötztinger Ludwigsberg oder auf Burg Lichtenegg wunderbare „eingeborene“ Protagonisten hat. Besser noch – es gibt sie hier wirklich – die Theaterarrischen, für die das Charisma des Profis willkommener Anstoß ist, an, und letztendlich auch über ihre Grenzen zu gehen – was auch die aktuelle Produktion des „Schinderhannes“ wieder eindeutig belegt.

Wertschätzung der heimischen Mundart

Die frei von jedweder Tümelei sich immer wieder neu beweisende tiefe Verwurzelung des geerdeten Intellektuellen Johannes Reitmeier zeigt sich, u. a., in der kompromisslosen Wertschätzung der heimischen Mundart. Die Weltliteratur – Theater, Drama, Komödie, oder alles zusammen – erfährt auf „seinen Waldbühnen“ die Bodenhaftung, die sie für die Menschen unseres Landstrichs und Selbstverständnisses glaubhaft erschließt (so wertvoll macht. Berühmte (oder auch berühmte) Figuren werden bei seinen Autoren- und Regiearbeiten mit walderlichem Geist und Blut versehen, und so wahrhaft lebendig. Und: Wie auch bei der neuesten Ludwigsberg-Produktion mit Freude festzustellen ist, deren literarische Wirkung funktioniert auch in unserer Mundart bestens. Ein Kompliment – mehr noch, eine Liebeserklärung! „Treu sein, net ausse-gros'n“ im wohlverstandenen Umkehrschluss.

Nach dem düsteren Drama „Das

Haus der Bernarda“ hat der Vielbeschäftigte der Kötztinger Festspielgemeinschaft zusammen mit Co-Autorin Barbara Kerscher aktuell und für die nahe Zukunft ein Stück gebracht, das ihr ganzes komödiantisches Potential in jeder Hinsicht ausschöpfen kann: „Der Schinderhannes“ vom Erfolgsautor des 20. Jahrhunderts, Carl Zuckmayer.

Für Stunden der Alltags Haut entschlüpft

Intensivste Probenarbeit, auch mit dem Meister, ging der Premiere am Samstagabend voraus. Die wiederum stand unter einem hell strahlenden Stern: Traumwetter, kein Wölkchen am Himmel über der großartigen Bühnenkulisse und volle Zuschauerränge nebst Ehrengästen. Hauptdarsteller, Chargen und Statisten, Bühnenmusikanten und Techniker und all die lang schon vorher rührigen, fleißigen Hände drum herum, hatten auf diesen Abend hingefiebert. Groß war bisweilen das Lampenfieber, aber größer noch die auch vom Publikum deutlich spürbare Lust, zu spielen

und endlich die Auftrittsfanfare zu hören. Von da an verwandelte sich die „Laienspielschar“ in Räuber und Gendarmen, bitterarme Häuslersleut', geknechtete Bauern und großkotzige, gierig-spießig-scheinheilige Bürger, Kinder, Alte, glühend heiß Liebende und Zurückgewiesene, hinterfotzige Intriganten, feige falsche Freunde, brutale Schergen, Musikantinnen, stramme Soldaten und sogar Dorfhuren. Sie alle durften jetzt aus ihrer Alltags-haut schlüpfen und für ein paar Stunden jenes Leben annehmen, das ihnen die Geschichte zuweist.

Die Adaption Johannes Reitmeiers und Barbara Kerschers hielt sich, vom Rahmen her durchaus an den gesellschaftspolitischen Grundtonus von Zuckmayers Theaterstück, hatte aber eher wenig mit den „echten“ historischen Geschehnissen um den Räuberhauptmann Johannes Bückler, genannt „Der Schinderhannes“, zu tun. Der war in Wahrheit keineswegs der Robin Hood vom Hunsrück, sondern ein brutaler, rücksichtsloser Schänder und Totschläger, Raffzahn und Despot seiner Räuberbande und einer

ganzen Region. Zugegeben, alles Eigenschaften, mit denen sich nicht wirklich so ein pralles, saftiges Volkstheater wie dieses hinstellen lässt.

Da ist in der Adaption diese ergreifende Geschichte um den Räuberhauptmann Johannes und seine Liebe zu Leni (großartig und überaus glaubhaft in ihrer Darstellung sind Joachim Roiger und Barbara Bachl) schon viel wirkungsvoller. Wenngleich es auch hier, zwar eher als Rahmen, um die historischen Geschehnisse am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert geht, und um das bitterarme, von den französischen Besitzern, vom Adel, Klöstern und dem Bürgertum geknechtete und ausgesaugte Volk geht. Zuckmayer war da ein glühender Aufklärer all dieser Ungerechtigkeiten und grausigen Geschehnisse. Kurz: Die Fassung Reitmeiers/Kerschers ist da nicht weniger engagiert und eingängig. Mit dem kleinen Unterschied, dass Johannes Reitmeier andere Stilmittel und die Spielfreude „seiner“ Kötztinger Spielschar wesentlich publikumswirksamer zu kanalisieren weiß. Letztendlich beweist diese grandiose Produktion, dass „Geschichte von unten“ auch mit populären Mitteln des Volkstheaters und schon gar in der vertrauten Mundart glaubhaft erzählt werden kann.

Schon nach den ersten Bildern ist klar: Der erfahrene Reitmeier hat ein untrügliches Gespür für die individuellen Fähigkeiten und Talente seiner Darsteller und Darstellerinnen. Die Rollen sitzen wie ein zweites Alltagsgewand – Authentizität darf

man das wohl mit voller Berechtigung nennen – das Spiel ist so emotional und leidenschaftlich wie es durchdacht angelegt ist. Natürlich ragen die Hauptfiguren des Räuberhauptmanns und „harten Hund“ Johannes Bückler, genannt Schinderhannes, und Magdalena/Leni, die bedingungslos Liebende, aus dem Gesamtgeschehen heraus, aber auch die überaus vital spielenden Angelika Schingale (Schwester Lenis), Agathe Kerscher (s'Krumineserl), Wolfgang Kerscher (der wie ein Chamäleon gleich in mehrere konträre Gestalten schlüpft), Constanze Kirschbauer (Froschtöterin), Beate Bauer (ebenfalls mit Multiaufgaben), Max Lerach als Vater und, und, und. Alle aufzuzählen, die sogar in Nebenrollen brillant auf Augenhöhe spielen, würde hier den Rahmen sprengen. Da besuche man doch besser eine der noch anstehenden Aufführungen.

Neue Produktion ist nur weiterzuempfehlen

Geschickt platziert und inszeniert, wechseln quirlig choreografierte Massenszenen mit intimen Begegnungen ab, Gewalt und idyllische Dorfszenen ebenso. Zum Hinknien komischer Slapstick (z. B. Wolfgang Kerscher und Sebastian Olszak als „Rekruten“) steht neben der zutiefst anrührenden Kerker-szene mit dem zum Tod Verurteilten und seiner Leni. Die dramatisch sich entwickelnde Handlung strebt unaufhörlich dem Höhepunkt – Festnahme und Hinrichtung des Johannes Bückler unter geilem Gekeusche von 15 000 „Schlachtenbummlern“ – zu. Auf dem Weg dahin darf das Publikum all das genießen, was wahres Volkstheater so lebendig und groß macht – an die 100 wunderbare Kostüme (Antje Adamson), ein nicht minder aufwändiges stimmiges Bühnenbild (Franz Bachl), entzückende Livemusik mit Chor und Instrumenten, präzise Beleuchtung – alles spielt zusammen, um diese grandiose Vorstellung auf den Waldboden des Bühnenrunds zu stellen. Man kann diese Produktion wirklich nur weiterempfehlen.



Im Kerker: Schinderhannes und Leni verbringen die letzte Nacht gemeinsam.